

Staubig und extrem – so beschreibt die Ärztin ihren fünfmonatigen Auslandseinsatz in Mali.



„Your polyglamorous Doctor – Soldier – Lecturer“: Auf Instagram gibt Sophia Wilk-Vollmann Einblick in ihre Arbeit als ästhetische und Militärmedizinerin.

bil bei Rettungseinsätzen. Soziales Elend und politische Krisen prägen die Arbeit. Die Frage, wie man neben so einer Aufgabe in der ästhetischen Medizin arbeiten könne, stellt sich die Offizierin nicht. Auch wenn sie eher zufällig über eine Fortbildung an ihren Nebenjob kam, nimmt sie ihn ernst: „Ich würde nie nur den Teil der Gesellschaft behandeln wollen, der sich Botox leisten kann. Dennoch hat jeder das Recht, bestmöglich medizinisch betreut zu werden.“

W Weil Schönheitsbehandlungen zunehmen, will die Ärztin, dass Menschen in guten Händen sind. Kürzlich saß in der Praxis eine Anfang 20-Jährige vor ihr, die glaubte, alles Mögliche an ihrem Gesicht verändern zu müssen – für Sophia Wilk-Vollmann eine Erinnerung daran, welche „bösen Schäden“ falsche Ideale anrichten können: „Das Ziel muss es sein, Aussehen zu erhalten, statt es verändern zu wollen.“

First world problems, das habe sie früher manchmal aber schon gedacht, „heute stelle ich mir die Frage nicht mehr, wie ich Lippen machen kann und Leben retten“. Es hat gedauert, die unterschiedlichen Lebensrealitäten auszuhalten, die ihre Arbeitsplätze mit sich bringen, „wenn das erste Unverständnis verflogen ist, ist es umso wertvoller zu sehen, dass wir uns solche Probleme, diese Äußerlichkeiten, erlauben dürfen – dass wir in einem Land leben, in dem Individualität gelebt werden kann“. Manchmal injiziert Beauty-Ärztin Sophia nämlich Botox bei Kollegen von Militärärztin Sophia: „Soldaten sind extrem körper- und leistungsbewusste Menschen.“ Viele hätten ein Belastungssyndrom, wollten die Spuren verbergen. Botox könne da helfen, hätte einen positiven Effekt auf die mentale Gesundheit. Egal in welcher der beiden Welten, darin gleichen sich die Menschen.

Zwischen Bomben und Botox

Wenn sie nicht gerade Leben rettet, spritzt Militärärztin Sophia Wilk-Vollmann Lippen auf

TEXT: Julia Stelzner

An Sophia Wilk-Vollmanns Arbeitsplatz – dem einen von beiden – stehen an diesem Morgen frische Blumen an der Rezeption im Marmor-Look. Davor blütenreine Sessel im schicken Wartebereich, hier und da Kosmetikprodukte. Wer hierherkommt, will es nicht nur schön haben, sondern auch schön sein. Begriffe wie „Jawline-Korrektur“ und „Diamond Lift“ stehen auf der Tafel an der Tür. Einige der Behandlungen führt Sophia Wilk-Vollmann durch. Sie ist eine von elf Privatärzten hier im HY Studio, einer Praxis für minimalinvasive Schönheitsbehandlungen in Berlin-Mitte. Vor allem

Botox- und Hyaluron-Treatments sind bei den Patienten beliebt, die auf dem Weg zur Praxis improvisierte Clubs, trendige Boutiquen und teure Zimtschnecken-Bäckereien passieren. Der Alexanderplatz ist nur ein paar Hundert Meter entfernt, die Volksbühne quasi um die Ecke. Hipper als hier geht es kaum.

Seit 2018 arbeitet Sophia Wilk-Vollmann an diesem Ort. Wenn sie abends aus ihrem grauen Arbeitskasack in Spitzenbluse und Daunenanorak schlüpft, um eine Bar-Eröffnung zu besuchen, denkt man, dass sie gut hierhin passt: eine gut aussehende Frau mit wasserstoffblondem Bubikopf und einem Gespür für Mode. Aber die ganze Wahrheit liegt wie so oft unter der Oberfläche, und im Fall der 32-Jährigen sieht sie so aus: Weder plastische Chirurgie noch Dermatologie sind die Schwerpunkte der Ärztin, sondern Notfallmedizin. Statt Beauty-affiner Berlinerinnen behandelt sie meistens schwere Fälle im Bundeswehrkran-

kenhaus, das nur vier Kilometer entfernt liegt und doch eine andere Welt ist. Noch vor ein paar Stunden stand sie dort im OP, ihrem zweiten Arbeitsplatz – dem eigentlichen.

In dieser anderen Welt weiß Sophia Wilk-Vollmann oft nicht, was sie erwartet, wenn sie zu Schichtbeginn ihren Arztkittel anzieht. Meistens geht es um Leben und Tod. Ähnlich wie in Afghanistan, wohin sie vor einigen Jahren versetzt wurde. Und wie in Mali. Vor einem Jahr war sie im Zuge einer UN-Friedensmission mehrere Monate in dem westafrikanischen Land stationiert. Als Militärmedizinerin versorgte sie Soldaten. Meistens im Panzer oder im Helikopter, mangels Rettungswagen. Staubig sei es gewesen und extrem, erinnert sie sich. Feldbett, Shit Bag, Malaria hätten zum Alltag gehört, dazu die ständige Gefahr, von dschihadistischen Gruppen angegriffen zu werden: „Um sich im Ernstfall verteidigen zu können, wird man an

Waffen ausgebildet. Das französische Nachbarcamp wurde mehrfach beschossen. Die Gefahr, der man ausgesetzt ist, wird dadurch offensichtlich.“ Dieses Risiko war Sophia Wilk-Vollmann bewusst. Sie wolle dort arbeiten, wo Politik gemacht werde, sagt sie. Schon als Schülerin hat sie sich in ihrem Heimatdorf im Spreewald bei Freiwilliger Feuerwehr, Wasserwacht und Katastrophenschutz engagiert. Das Medizinstudium bei der Bundeswehr: die logische Konsequenz.

Seit sieben Jahren arbeitet sie als Anästhesistin 40 Stunden stationär im Bundeswehrkrankenhaus in Berlin und mo-

Beauty-Eingriffe hielt sie früher für first world problems, heute sieht sie das anders

PHOTOS: KATHRIN SCHEIBER (1)